

Der Liebe-Herrgotts-Tag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 32

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wollte, konnte sein Blut auch etwas in Wallung geraten.

Rektor Kühne verfügte über ein ausgezeichnetes Personengedächtnis, er kannte jeden Schüler sozusagen bis zur letzten Faser, auch jene, die relativ wenig mit ihm in Berührung kamen. Ebenso zuverlässig war seine Ordnung auf dem Rektorat, seine umfangreichen Kontrollen über Absenzen, Noten etc. sind davon ein beredtes Zeugnis.

Längere Zeit wirkte Prof. Kühne nebenbei auch als Lehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule, und dort mit demselben vorzüglichen Erfolge wie an der Kantonschule.

Seine zahlreiche Familie (5 Söhne und 3 Töchter) verlor einen liebevollen besorgten Vater, der seinen Kindern eine gründliche Bildung angeeignet ließ und ihnen eine gesicherte Lebensstellung verschaffte. — Als Katholik erfüllte er seine Pflichten stets genau und wirkte in seiner verantwortungsvollen Stellung im gleichen Sinne, was ihm bei der sehr gemischten Schülerschaft nicht immer leicht wurde. — Trotz der großen Arbeitslast, die auf seinen Schultern ruhte, fand der Verstorbene ab und zu auch Zeit zu einem Plauderstündchen in

Freundeskreisen bei einem Glase Wein, und wer ihm näher stand, dem war er ein wahrhaft treuer Freund, auf den man sich verlassen durfte.

Nun ruht er draußen auf dem großen Friedhofe im Friedental und harret der Auferstehung. Seine Angehörigen, seine Kollegen, Vorgesetzten und Schüler und viel, viel Volk haben ihm am 1. August am Morgen beim Gottesdienste und bei der Beerdigung das letzte Ehrengelächter gegeben, und manches Auge wurde naß, als man seinen Leichnam ins kühle Grab senkte und als Hr. Erziehungsrat Dr. H. Bachmann ihm im Namen der Schule, der Kollegen und Behörden einen tiefempfundenen Nachruf widmete. Seine edle Seele — so hoffen wir zuversichtlich — wird der göttliche Kinderfreund, zu dem er immer aufgeschaut in seinen schweren Stunden, zu sich berufen und sie Anteil nehmen lassen an den ewigen Freuden des Himmels. Wir aber, die mit ihm zusammenarbeiten durften und seine Herzensgüte und seine Gewissenhaftigkeit Tag für Tag von neuem kennen lernen konnten, wir wollen seiner im Gebete gedenken und ihm stetsfort ein gutes Andenken bewahren. R. I. P. J. T.

Der Liebe-Herrgotts-Tag

2 Vorüber war er wieder, der Liebe Herrgottstag. Am Vorabend des hohen Festes fragte mich ein längst stimmfähiger Bürger: „Warum steckt man denn Buchenäste?“ Ein anderer fuhr weiter: „Das war ein dummer Kerl (er drückte sich feiner!?) aus, der dieses Stecken von Buchenästen einführte.“ In unserm Dorfe und in der Gegend weit herum ist es Brauch, den Weg, den der eucharistische Heiland geht, mit Buchenzweigen zu bestecken. Und nun diese beiden Fragen! Ich griff mir denn doch an den Kopf und zweifelte: „Wie ist denn so etwas möglich?“ — — —

Diese Beobachtung wurde mir im Unterrichte Ausgangspunkt einer Betrachtung über den Lieben Herrgottstag. Ich erzählte meinen Schülern den Vorfall und fragte sie, ob einer oder eine von ihnen wisse, warum Buchenäste gesteckt werden? Und die Antworten? 2 Schüler und 3 Schülerinnen hoben die Finger. Und was meinten sie? Der Toni glaubte, die Aeste werden gesteckt, damit man nicht alles sehe, was etwa neben der Straße gehe, und Marieli, damit man nicht neben den Weg hinaus trete. Ein größerer Knabe erteilte dann die richtige Aufklärung: dem Heiland im allerheiligsten Altarssakramente zu Ehren! Ist es nicht bedenklich, daß unter beinahe 40 Schülern ihrer fünf sind, die überhaupt etwas meinen und davon zwei die richtige Meinung einer Sache haben? Zeugt das nicht dafür, daß wir ganz bedenklich weit abgekomm-

men sind vom Mitfühlen und Mitleben mit den katholischen Feiern, daß die Mütter es nicht mehr verstehen, ihre Kinder in den Geist solcher Veranstaltungen einzuführen? Und wo bleibt die Schule, die ergänzen sollte, was das Elternhaus in etwa versäumt? Ja, geht und macht! Um Kinder so recht mit einem solchen Feste bekannt zu machen, sie darauf vorzubereiten, braucht es zwei, drei Stunden. Es gibt eine Menge Sachen zu erklären. Das habe ich gesehen. Die Schüler wollen gar vieles wissen. Warum Fronleichnam, warum Herrgottstag, warum das Schmücken der Altäre, das Zieren der Fenster, das Tragen der Kränzchen und Kronen; was heißt das „Pange lingua“; warum das Böllern mit den Mörsern, warum, warum und nochmals warum? Wie schön läßt sich, wenn man vom Schmücke der Fenster und Altäre redet, die Mahnung einfügen, nicht nur das Billigste, das Müheloseste zu wählen, sondern etwas, das mit Opfer verbunden und dann wieder warum. Oder wie eindringlich kann man zur Erhaltung alter Bräuche ermuntern und in ihren Sinn die Kinder einführen. Wie hübsch nehmen sich z. B. die Kränze aus, die die Knaben sich aus Heddenrosen flechten? Welch tiefer, heiliger Sinn liegt darin. Wie mahnt diese einfache Dornenkrone an jene des göttlichen Heilandes, wenn sich etwa ein jüngerer Bruder an einer Dornenkrone ritzt, dann kannst du ihn unterrichten und sagen, daß er nun die kleine Wunde

Jesus zuliebe tragen solle. Er hat ja noch ganz anders gelitten, und denk, wie wehe es dem Heiland hat tun müssen, als man ihm fingerlange Dornen ins Haupt schlug, wenn du schon unter solch einem kleinen Dorne auffuchst!" So führen wir die Schüler ein in den Sinn des Festes. Selbstverständlich schließt die Stunde mit einem Vortatz, und der lautete bei uns: „Immer andächtig sein vor dem Allerheiligsten und noch dreimal in die Oktavandacht gehen!"

Zu solchen Unterweisungen braucht es aber Zeit, es ist ganz natürlich, wenn man dann in der biblischen Geschichte nicht nach Plan vorwärts kommt. Was tuts? Mit der Zeit wird sich die Forderung durchringen: Engerer Anschluß an das liturgische Leben der Kirche, besseres Verständnis ihrer Feste, Gesänge usw., und diesem zuliebe die Verminderung des biblischen Erzählstoffes. Ist ein solcher Unterricht nicht ein Unterricht der Anschauung und trägt er so die Empfehlung nicht bei sich selbst?

Ihr habt ja nichts!

1. Beichttag! Eine ehemalige Schülerin trat bei mir als Kinder mädchen ein. Es ging gegen Abend, wir saßen beim Nachtessen und da machte ich die Bemerkung: „Ich will noch beichten gehen!" Das Töchterchen betrachtete mich einen Augenblick lang und sprach zu mir: „Ihr habt ja nichts!"

Ist dieser Glaube an die Vollkommenheit des Erziehers nicht etwas Schönes?

Tragen wir alle Sorge, daß unsere Zöglinge diesen Glauben nie verlieren. Bei uns liegt es, ihn rein und ganz zu bewahren. Seien wir aber auch, was die Kinder von uns wünschen und tun wir, was sie von uns erwarten.

Ein Veteran der guten alten Schule

Von Karl Fry, Disentis

Die gesamte Schweizerpresse hat den Tod des Lehrerveteranen M. A. Maissen von Disentis vermerkt, der am 10. Juli 1925 im Alter von nahezu 93 Jahren gestorben ist. Lehrer Maissen war, wenn vielleicht nicht dem Lebensalter nach, so doch der Zeit nach, die er als Lehrer geamtet hat, wohl der Senior der ganzen schweizerischen Lehrerschaft. Als er im Frühjahr 1922 als 90jähriger Greis die Schulstube verließ, konnte er auf eine Schulzeit von 70 ununterbrochenen Dienstjahren zurückschauen. Drei Generationen hat er unterrichtet; am 3. Februar 1925 starb in Disentis die älteste Frau der Gemeinde, Mengia Fryberg, eine Greisin von 86 Jahren. Als die Glocke die Kunde ihres Hinschiedes ins einsame Haus des alten Lehrers trug — er feierte gerade seine goldene Hochzeit — da sagte er: „Die ist auch noch meine Schülerin gewesen." Ein Lehrer an der Bahre seiner 86jährigen Schülerin! Gewiß etwas nicht Alltägliches.

*

Mihel Antoni Maissen wurde am 28. September 1832 im kleinen Weiler Cuoz bei Disentis geboren als Sohn einer ziemlich wohlhabenden Bauernfamilie. Sein Vater war ein echter Vertreter des „pur suveran", wie er im Liede unseres Nationaldichters Huonder weiterlebt. Seine Liebe zur Scholle und der harte Bündner Schädel, der ihn gerne eigene Wege gehen ließ, hatte ihm aber den klaren Blick nicht genommen. So ließ er alle seine sieben Kinder, wenigstens die Buben, die damals mögliche ortsübliche Schule besuchen, eine Sache, die zu jener Zeit gar nicht zu den Selbstverständlichkeiten gehörte. Der junge Mihel Antoni besuchte seine erste Schule in Disentis bei Lehrer Rivers; dann ging er nach dem nahen Weiler Segnas in die Privat-

schule bei Lumaisch Genelin, und dann wieder nach Disentis in die Privatschule des Hauptmanns Genelin von Disla. (Ueber die Schulverhältnisse in Graubünden zu dieser Zeit orientiert summarisch recht gut Dr. J. U. Maier: Geschichte des bündn. Volksschulwesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Chur 1919, Schüler.) Im Winter 1848/49 besuchte er noch die Präparanda der Disentiser Stiftsschule und damit waren seine „Studien" abgeschlossen.

Der junge Mann begann nun daheim zu bauern und dachte nicht im Traume, den „Schulmeister" zu spielen. Da kamen eines schönen Tages Prof. Bl. Condrau und Dr. Berther nach Cuoz, um ihn im Namen des Schulrates zu bitten, die Schule in Accletta zu übernehmen. Der Mihel mit seinen 20 Jahren war überrascht: Schulmeister werden, so von heute auf morgen, schien ihm denn doch etwas gewagt! Doch Condrau wußte seine Zweifel zu bannen. Maissens älterer Bruder, der auch Lehrer gewesen, war soeben gestorben; er habe des Bruders Bücher und — viele Bücher machen einen halben Gelehrten! Kurz und gut: Der Mihel ließ sich verpflichten und bezog im Herbst 1852 seine erste Schulresidenz in Accletta. Vorher aber hatte er, von neuem zweifelnd beim Gedanken, die Heugabel mit der Rechentafel vertauschen zu müssen, sich an einen gewiegten Schulmann gewandt, der ihn prüfen sollte. P. B. Carigiet, D. S. B., damals Pfarrer von Disentis, prüfte ihn in dem, was der künftige Lehrer ungefähr hätte wissen sollen — es war nicht eben viel — und sein Urteil lautete: „Saver sas ti nuot, mo ti pos aunc dar in pulit surmeister." (Du weißt zwar nichts, kannst aber doch noch einen rechten Lehrer geben.) Und Pater Carigiet hatte recht! Der